

Gedanken zu Psalm 31,9: „Du stellst meine Füße auf weiten Raum.“

Ein Wort, das durchatmen lässt. Mich erinnert es an den Berg der Seligpreisungen, den wir während unserer Gemeindefahrt 2018 in Nordisrael kennenlernten: der gepflegte Garten, der sanft zum See hin abfällt. Palmen, blühende Orangenbäume und Hibisken. Und natürlich der atemberaubende Blick auf das Galiläische Meer, den tiefblauen See Genezareth, dessen entferntes südliches Ufer im Schönwetterdunst verschwindet. An den Rändern des Weges Zitate aus der Bergpredigt Jesu: „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden. Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“ (Matthäus 5,6f.)

„Immer Abstand halten“ ermahnt mich eine ältere Dame im Supermarkt um die Ecke. Freundlich weist sie auf die rot-weißen Klebestreifen auf dem Boden hin. Eigentlich dachte ich, ich hätte mich richtig hingestellt. Diese 150 cm gehören doch mir!? Am Käsetresen ist anscheinend alles nicht so einfach. „Wir haben es hier in Osterholz-Scharmbeck ja noch gut. Wenn man die Berichte über Süddeutschland hört...“

Sie hat recht. Anderen geht es entschieden schlechter. Und vieles wird getan, auch und gerade im Kleinen. Nicht nur unsere Kirchengemeinde bietet alleinlebenden älteren Menschen an, für sie einzukaufen. Gerade Jüngere denken in dieser Situation an diejenigen, die Hilfe brauchen.

Hilfe wird auch auf europäischer Ebene geleistet, wenn etwa Schwerkranke aus dem französischen Elsass in deutsche Kliniken geflogen werden, wo Intensivbetten zur Verfügung stehen. Trotzdem starben in Italien viele schwerstkranke Corona-Patienten, die geringere Überlebenschancen hatten als Menschen ohne Vorerkrankungen. Der schönklingende Begriff für das Sortieren in drei Kategorien, das greift, wenn nicht genügend Beatmungsgeräte für alle da sind, heißt ‚Triage‘. Ein Verfahren, vor dem jeder Arzt und jede Ärztin zurückscheut. Was würde man in Deutschland sagen, wenn viel mehr transportfähige Patienten aus dem europäischen Ausland nach Deutschland geflogen würden und man auch bei uns danach schaute, wer gute Heilungschancen hat und wen man am besten gleich aufgibt? Wie sähe unsere Reaktion aus, wenn alle Beatmungsmaschinen auf europäischer Ebene zentral verwaltet und ohne Beachtung der Nationalität zugeteilt würden? Warum nur im Warenverkehr europäisch oder gar global denken? Die Prämisse bei uns lautet: Es müssen genügend Kapazitäten für deutsche Patienten vorgehalten werden. Aber warum eigentlich? Sind wir mehr wert als unsere Nachbarn? Gehört ein Deutscher bei der international bereits stattfindenden Triage automatisch in die obere Kategorie?

Jüngst hörte ich, man nähme es uns in Italien sehr übel, dass Deutschland einen Exportstopp für Masken und Schutzkleidung erlassen habe. Italien fühle sich alleingelassen, wie schon bei der Flüchtlingskrise. Die gibt es immer noch, obwohl sie in den Nachrichten kaum mehr auftaucht. Der weite Raum, den die christliche Tradition auch der Menschenliebe eröffnen möchte, hat sich auf die Ausmaße einer Rettungsinsel zusammengezogen. Der barmherzige Samariter, jenes allzu bekannte

Symbol der Nächstenliebe, scheint vergessen: Ausgerechnet ein verhasster ‚Ausländer‘ hilft einem Juden, und nur er. Unser weiter Raum ist klein geworden, zu klein für einen lebendigen christlichen Glauben. Es gilt das Motto: Rette sich, wer kann! Und wer nicht kann, der muss eben sehen, wo er bleibt.

Als ich vor zwei Jahren das südafrikanische Kapstadt besuchte, habe ich die Township Khayelitsha kennengelernt. Khayelitsha bedeutet „Neue Heimat“. Selbst unser Guide, der in der Neuen Heimat lebt und arbeitet, konnte nicht sagen, ob dieser Slum 1,2 oder 1,5 Millionen Einwohner hat.

Dort versucht man momentan, die Regeln des Nordens zur Begrenzung der Corona-Infektion zu vermitteln. Bewohner der dicht an dicht gebauten Wellblechhütten werden an der Tür anhand eines Bogens befragt, wann sie zuletzt in China oder Europa waren. Die Antwort ist zumeist schallendes Gelächter. Einige haben noch nicht einmal das weiße Zentrum Kapstadts gesehen. Auch wenn die braven Hilfskräfte auf die Hygiene- und Abstandsregeln hinweisen, ist die Reaktion bestenfalls hilflos. Wie soll man Lebensmittelvorräte finanzieren?

Wir nähern uns einem sechs Meter langen Normcontainer, wie er in besseren Zeiten häufig an den geschlossenen Bahnschranken der Bremer Straße zu sehen war. Dort lebe eine sechsköpfige Familie, die bereit wäre, mit uns zu sprechen und uns ihr Heim zu zeigen.

In die Wand des Containers sind zwei Löcher geschnitten: ein großes für die Tür, ein kleines für ein Fenster. Schnell entpuppt sich der Container als Zweifamilienheim. Die Wohnung, aus nur einem Raum bestehend, ist drei Meter breit und drei Meter tief. Die Familie lebt auf neun Quadratmetern. In einem zentralen Backsteingebäude gibt es Trinkwasser. Dort kann man auch die Fäkalien entsorgen. Über die Stromversorgung wird nicht gesprochen. Eigentlich gibt es nur im Backsteingebäude elektrischen Strom, wobei man Münzen in einen Automaten werfen muss. Aber alle Hütten haben sich illegal an das Netz angeschlossen. Ein nicht ganz ungefährliches Unterfangen.

Heute frage ich mich: Wie sollen hier Abstandsregeln eingehalten werden? Wie soll man hier auf Hygiene achten? Der einzige Erfolg scheint zu sein, dass die Zahl der Morde seit der Quarantäne massiv sinkt; die Männer bekommen kaum noch Alkohol.

Familienoberhaupt ist hier die Großmutter. Ihre fünf Enkelkinder sind Waisen. Auch in anderen Teilen Südafrikas hat Aids gerade die Generation der Ernährenden besonders stark betroffen.

Beim Abschied frage ich die alte Dame, die uns ihre Unterkunft gezeigt hat, ob ich sie fotografieren dürfe. Sie willigt ein, stellt sich vor mich hin und nimmt die Gebetshaltung ein: die ausgebreiteten Arme, die nach oben geöffneten - leeren - Hände. Von oben erwartet sie Hilfe. Nicht von ihrer Regierung, sondern von Gott. Und von uns?

Lange schienen deutsche Hilfsorganisationen mit internationaler Perspektive von der Corona-Pandemie völlig überrollt. Mittlerweile bietet das Diakonische Werk der Evangelischen Kirche im Rahmen der Diakonie Katastrophenhilfe gezielte Projekte an. Eine Beschreibung und die Möglichkeit zu helfen finden Sie unter <https://www.diakonie-katastrophenhilfe.de/projekte/corona-virus>

Gert Glaser, Osterholz-Scharmbeck